Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 28 (1872)

Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

28. Bd. 1872. **№ 37.** 14. September.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart. Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr 6.

Briefe des wandernden Heinrich aus den böhmischen Dörfern und ditto Wäldern.

III.

Heinrich ist leider kein Sammler in der eigentlichen Bedeutung des Worts, weder von alten noch von neuen Münzen, weder von getrockneten Pflanzen noch von ausgestopften Vögeln, weder von Porzelantassen oder Rococomöbeln oder andern chinoiseries. Aber er kann sich dennoch nicht enthalten, wo sich Gelegenheit bietet, eine kleine Sammlung anzulegen nämlich von wunderlichen Menschen, die ihm über den Weg laufen. Er spießt sie dann, wie Andere es mit den Käfern und Schmetterlingen machen, an seine spitzigen Nadeln, versteht sich nur figürlich, da er aus Grundsatz keinem Thierquälerverein angehört, um sie in spätern Mußestunden mit Behagen betrachten und studiren zu können.

So hat er denn auch in den böhmischen Wäldern, will sagen Bädern, eine recht niedliche Kollektion angelegt, die er seinen Freunden nicht vorenthalten will. Sie unterscheidet sich ganz spezifisch von andern Sammlungen, die er zu andern Zeiten an den Stahlquellen von St. Moritz oder auf Rigi-Kaltbad zusammenbrachte. Sie gehört wesentlich der osteuropäischen Fauna an.

Seht da die „fesche Wienerin", ein ganz süperbes Exemplar! Dunkle Haare, leicht geschminkte Wangen, weiße Zähne, ein stets lachender Mund, runde appetitliche Formen, mit denen sie keineswegs hinter dem Zaune hält, da sie trotz der bereits herbstlich kühlen Witterung einen großen Theil ihrer Reize nur mit leichter Gaze bedeckt hat und die Existenz von Ermeln vollständig zu ignoriren scheint, — dieß sind ihre charakteristischen Merkmale. Statt der Arm- und Halsbekleidung trägt sie goldene Armbänder, Ketten und Medaillons in Profusion. Zum Frühstück genießt sie 5 bis 6 „Pototzkerl" und etliche Tassen Kaffee mit „Obers"; beim Mittagessen läßt sie sich ein Paar Krügel Pilsenerbier vortrefflich schmecken und raucht dann ihre Cigarette; und um viere, wenn die Musik im Parke spielt, „vespert" sie wieder mit Kaffeekuchen, als ob sie heute noch gar nichts zum Munde gebracht hätte.

Einen diametralen Gegensatz zur feschen Wienerin bilden die „drei Gabrielen" aus Berlin, welche sich jeden Morgen zwischen 8 und 9 gleich den Eumeniden in Schillers Ibykus „mit langsam abgemessenen Schritten" neben- oder hintereinander durch die Salzquellenallee bewegen. Ueber dem flachsblonden Haar, dessen Farbe sich kaum von derjenigen des Gesichts unterscheiden

läßt, tragen sie schwarze Lackhüte mit langen wallenden blauen Schleiern. Ihre Büsten, welche an die flachen Spreegegenden erinnern, sind in hochrothe Seelenwärmer gehüllt, während den Mittelbau schwarze Flügeldecken schützen; die Fortbewegungsorgane stecken in einem engen Regenschirmfutteral von weiß- und buntgestreiftem Stoffe. Heinrich war nicht so unbescheiden, nach der Farbe ihrer Strümpfe zu forschen, aber er wettet eine Flasche vom besten Goldecker Ausstich gegen einen Becher „Wiesenquelle", dieselbe ist dunkel Indigoblau.

Wenn der Herbst im Anzug ist und die Miethpreise etwas billiger werden, erscheinen die Kinder Israels zu Hunderten, ja zu Tausenden in den böhmischen Bädern. Die interessantesten unter ihnen sind die polnischen Juden mit den langen dunkeln Röcken, den langen Bärten und der Haarlocke, die über jede Schläfe herunterhängt. Diese Juden verdienen vor den andern einer rühmlichen Ehrenerwähnung, weil sie sich ungeschminkt als das geben, was sie sind. Heinrich hat sich zwei Exemplare, die ihm als besonders charakteristisch erschienen, für seine Sammlung ausgesucht. Seht den blassen Mann dort mit dem röthlichbraunen in zwei Spitzen vom Kinn herunterhängenden Bart und dem stechenden, halb scheuen, halb trotzigen Blick! Sein schwarzer Filzhut ist schon auf manchem Kopfe gesessen, bis ihn Aaron, als nicht mehr gangbaren Handelsartikel, zum eigenen Gebrauche passend fand. Sein dunkelbrauner bis zu den Knöcheln reichender Rock ist sehr fadenscheinig. Aber wer weiß, wie mancher Hundertguldenschein sich in der Brusttasche desselben befindet, für den Fall, daß sich ein „Geschäftchen" machen ließe? Mit Ingrimm schaut er auf die herausgeputzten leichtsinnigen Christen und ihre Weiber und Töchter, mit denen er nicht essen und nicht trinken mag. Er braucht nicht mit ihnen zu essen, denn in der Karlsstraße findet er eine koschere „israelitische Restauration"; aber mit dem Trinken ist's anderlei, soll sein kranker Leib wieder gesund werden. Es gibt nur eine Salzquelle und nur eine Franzensquelle für Juden und für Christen. Schaut ihn recht an, — ist's nicht das Urbild Shyloks, der, wenn sich Gelegenheit böte, mit dem oder jenem üppigen Antonio mit Freuden den Handel abschließen würde um ein Pfund frischen zuckenden Menschenfleisches. Denn auch er hätte manchen blutigen Hohn und manchen Fußtritt zu rächen, den man ihm im Lande der Starosten zu Theil werden ließ....

Und nun Jener, mit dem wallenden schwarzseidenen Kaftan und dem langen weißen auf die Brust niederfließenden Bart. Mit ernsten zur Erde gesenkten Blicken geht er langsam einher. Ist's der weise Nathan, der über das Gleichniß von den drei Ringen nachsinnt? Oder ist's der alte Rabbi Ben Akiba, der auch in Franzensbad und unter dessen Kurgästen den Satz bestätigt findet, daß „Alles schon dagewesen?"

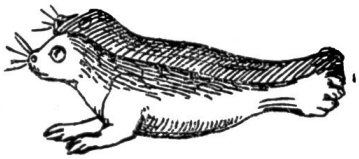
Ein anderes Bild! Ein hübscher Mann kommt weltmännischen Schrittes dahergegangen, fein beschuht und fein gekleidet. Der dunkle Bart, der das blasse Gesicht umrahmt, ist ganz modern geschnitten. Würde er den üblichen Filz- oder Strohhut tragen, man könnte ihn für irgend einen Weltmann halten, der geradewegs von Wien oder Paris herkommt. Aber sein Haupt bedeckt der rothe Fez mit der blauen Quaste. Es ist ein vornehmer Türke, einer jener von der modernen Kultur beleckter Muselmänner, an denen nichts türkisches übrig geblieben, als jener krapprothe Deckel. Auch er trinkt, wahrscheinlich um Haremsnachwehen wieder gutzumachen, Franzensquelle. Hinter ihm her geht nicht etwa ein schwarzer Sklave, sondern ein gleichfalls europäisch gekleideter und „befezter" Diener, der seinem Herrn den Brunnenbecher und Plaid nachträgt.

Diesem Türken gleichsam als Folie dienend, stehen zu unterst an der Kaiserstraße zwei andre mit gelbem Turban, blauen Pumphosen und rothen Pantoffeln, welche türkische Pfeifen, Harempastillen, Rosenöl und — Jerichorosen feilbieten. Ich wette wiederum eine Flasche Goldecker Ausstich, jener Feztürke ist ein ächter Anhänger des Propheten, diese beturbanten Türken dagegen sind nachgemachte und irgendwo im Egerland zu haus.

Hero und Leander.

(Eine brennende Frage aus dem Orient.)

Zwischen Asien
und Eu



Ziemlich dardanellenwärts
Sah man einstens grausam foppen

Eltern ihrer Kinder

Nicht mehr lauschen bei einander
Durften sie am Bosporus

Hero seufzte: „

!"

Was ich um dich leiden muß!"

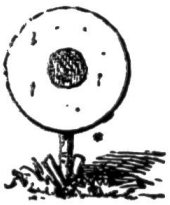
Aber dessen ungeachtet

Liebten sie sich ohne

Hero wäre sonst verschmachtet

Und Leander biss' in's

Abends bei der Mondes



Stieg Leander an den Platz,
Warf die Wäsche von dem Leibe,

Schwamm nach Thrazien hin zum

Als sie noch im Flügelkleide
In die Mädchenschule ging,
Hero sich Leandern weihte;

Ihre Gluth war nicht ge

Und in Hero's Herz war Ruhe,
Wann er hinschwamm über's Meer.

Dann bracht' sie ihm ein Paar

Da er adamnakt sonst wär'.

Doch die
Alten rochen

Argwohn drübt' sie wie ein Alp;
Träumten bös von Hellespunten,
Schliefen jede Nacht nur $^1/_2$.

An dem Strand der Dardanellen,
Vis-à-vis von Abydos,

Wo die Wogen kühn zer

Saß sie auf dem Marmor

Einst nach Untergang der Sonnen,
Als es halber zehne schlug,
Ging er abermal zum Bronnen;

Aber dießmal brach der

Seufzte Hero voller Gram,
Als ein ihr nur zu
bekannter

Leichnam an das Ufer

Neidisch ihrem Liebesloose

Zog der alte Aeolus

Mittelst einer Wasser — —

Ihn zum finstern Tartarus.

Denn der böse See-Mat

Neptun, schilt die Wind' nicht mehr;
Sein quos ego! das famose,
Hätt' gerettet Leandeer.

Wahnsinn
haust in
ihren

Vis-à-vis
von
Abydos

Sah man sie hinunter

Von dem stolzen
Marmel

Ach! gestiftet hat die Liebe
Schon so manichen Verlurst;
Weh! wenn's um die heil'gen Triebe

Seiner lieben Kinder

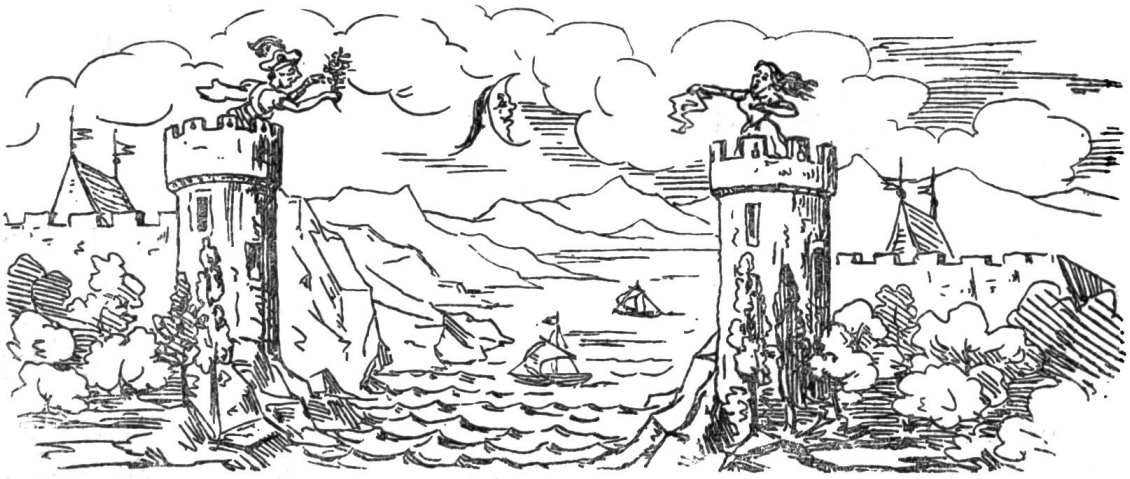
!

Hört ihr Eltern
von Eu

Asien und allerwärts:
Mögt doch nie so grausam foppen

Eurer lieben Kinder

!



Briefkasten. Herr Th. in N. v. Wenn Ihr Artikel nur so lang wäre, wie jenes Schwefelwasserstoffgasknall-improvisationsexperiment! -- aber in dieser Form ist er zu weitfädig und saftlos. — Strohlhagel in Z. Lassen wir den schmalspurigen Gründer D. in Ruhe, de mortuis nil nisi bene. — Wurm. Die militärische Verknurrung zum Bärenfraß soll kommen. Merci!

Verlag von **Jent & Gaßmann. — Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.